

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 84 (1933)
Heft: 3

Artikel: Ein bedenkliches "Waldbau-Lehrbuch"
Autor: Ammon, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überbürdung mit praktischen Aufgaben der eigentlichen Forschung entzogen werden dürfen. Auch eine richtige Spezialisierung ist wichtig.

Ein bedenkliches „Waldbau-Lehrbuch“.

Über unsere nördliche Landesgrenze herein kommt uns ein Buch mit dem Titel « Der rationalisierte Waldbau, ein Lehr- und Lesebuch » auf den Schreibtisch geflogen. Beim Durchlesen übernimmt uns immer stärker Erstaunen und Verwunderung; denn über die für uns in der Schweiz besonders wichtigen Waldbauprobleme lesen wir ganz verblüffende Dinge, so z. B. wird von der von andern befürworteten Annäherung der Wirtschaftsmethoden an die Natur erklärt, sie führe zurück

« zum alten Dürholzbetrieb, zur Zucht von Krebsen, Wölfen und Protzen, also zur Ausschaltung der Erziehung, zum Wegfallen der Holzanweisungen, zur Einschränkung der Hiebssätze und zur Sparkassenpolitik, zur geistigen und wirtschaftlichen Versumpfung, — » (S. 163.)

Die entgegenstehenden Darstellungen des Altmeisters *Karl Gayer* werden glatt als « etwas schiefe Ausführungen » erklärt (S. 76).

« Die Natur bestrebt sich, nur *eine* Aufbauform hervorzubringen, den *Hochwald mit ununterbrochenem Kronendach.* » (S. 77.)

In aller bisherigen Wirtschaft erkennt der Autor nur

« Vernachlässigung der Erziehung, verderbenbringende Gewalthiebe, maßlose Verjüngungshiebe, unheilvolle Hiebe der modernen Vorratspflege, die aller Beschreibung spotten, — — » (S. 100.)

« Vorratspflege, d. h. plötzliche ungeheuerliche Eingriffe in alle Altersklassen von 170 bis 300 m³ je ha — Verjüngung auf der ganzen Waldfläche. » (S. 113.)

« Die horst- und gruppenweise Verjüngung, dieses von so vielen Wirtschaftern Jahrzehnte hindurch geschaukelte Lieblingskind, kann vor der Kritik nicht bestehen. » — « Das System widerstreitet in seiner Wesenheit so sehr den Prinzipien, daß es niemals als Lösung der Verjüngungsfrage in Betracht kommen kann. » (S. 138.)

« Der Gang der Verjüngung belehrt uns immer wieder, daß sich die Femelei, d. h. der Starkholzaushieb, nirgends rein und bis zu Ende durchführen läßt. » (S. 141.)

« — — muß leider die gänzliche Unbrauchbarkeit auch der Femelschlagform feststellen. » (S. 146.)

« Der Femelschlagbetrieb, der ja bezeichnenderweise stets das beste und wüchsigste Holz beseitigt. » (S. 148.)

« Der Femelschlag hat das Verjüngungsproblem in Baden nicht gelöst und war nichts anderes als ein *asylum ignorantiae.* » (S. 223.)

« — — so steht ohne Zweifel der sächsische Fichtenkahlschlag höher als der badische Femelschlag. » (S. 241.)

Nach diesem vernichtenden Trommelfeuer auf die Femelschlagidee ist der Leser gewiß gespannt, wie es in dem Buche erst dem Plenterwald (vom Autor Blenderwald oder Femelwald genannt) er-

geht. In der Tat ist das Buch gespickt mit abfälligen Ausdrücken und giftigen Hieben auf alles, was mit « blendern » oder « femeln » zu tun hat. Hier eine Blütenlese :

— « unheilvolle Femelei » — « Starkholzfimmel » — « chaotisches Femelgemengsel » — « forstliche Freiheitskämpfer » — « frevles Spiel der Femelei » — « hochmoderner Dauerwald- und Femelfimmel » — « Märchenbücher über Femelwald » — « Gorillabetrieb » (gemeint ist die stehende Entastung !) — « Blenderrummel » — « Blenderpest » — « Femelblöckler, Dauerwäldler, Hinterwäldler und Vorratspfleger ». Man vermißt hier nur gerade noch den polizeirapportmäßigen Schluß : « ... und anderes Gesindel. »

Von heutiger Plenterwirtschaft hat der Autor offensichtlich gar keine Ahnung. Er versteht darunter die vor Zeiten einmal leider unter diesem Namen betriebene Plünderwirtschaft. Die uns Schweizern nachgerade zur Selbstverständlichkeit gewordene Zuwachskontrolle findet keine Beachtung. Was hier dagegen als Plenterwirtschaft und Vorratspflege hingestellt wird, spottet jeder Beschreibung :

« — —, daß Blenderwaldungen das unnatürlichste Produkt forstlicher Arbeit sind und nur in seltenen Fällen auf kleinen Flächen vorkommen. In der Regel müssen daher Altholzbestände, die auf Lücken einige Vorwüchse aufweisen, als Blenderwaldungen ausgegeben werden. » — « Man beehrte Altholzabteilungen mit Löcherhieben, pflanzte die Löcher aus und der Femelblock war fertig ! Aber auch total ausgebeinte Privatwaldungen, die sich als stark « aufgeheiterte », verunkrautete Stangenhölzer repräsentierten, mußten in Notfällen Blenderwaldungen vorstellen. » (S. 116.)

« Beim Femelbetrieb steht die rücksichtslose Starkholznutzung im Vordergrund, daher die totgefemelten Bestände. » (S. 150.)

Bei normalem gepflegtem Blenderwald « übertrifft die produzierte Reisigmasse jene einer Hochwaldbetriebsklasse. » (S. 115.) — « Die Kosten der Entastung vor der Fällung übertreffen oft jene des Anbaues der Kahlfläche. » (S. 143.)

« Blenderhiebe sind als Endnutzungshiebe stets auf die stärksten Stämme gerichtet. Sie rahmen daher die Bestände ab mit dem Erfolg, daß sie nach wiederholten Hieben ausgeraubt sind und zum Kahlhieb übergegangen werden muß. Die Holzhauer sagen, der Bestand ist totgefemelt. » (S. 104.)

« In Wahrheit ist der Blenderwald, an den Prinzipien gemessen, die *roheste* Betriebsform. Eine Form, die jeder Übersichtlichkeit und Ordnung entbehrt, also ein Chaos darstellt. » (S. 106.)

« Die Wirtschaftsführung, sofern man sie nicht dem Untersonal überläßt, nimmt zwar viel Zeit und Körperkraft in Anspruch, *ist aber im ganzen sehr einfach und begnügt sich mit wenig Geist*. Die bis in die jüngste Gegenwart gespendeten überreichlichen Lobsprüche können doch wohl nur von Personen herrühren, die ihr Beruf nie mit unregelmäßigen Gebirgswaldungen in Berührung gebracht hat. » (S. 107.)

« Der Blenderwald gleicht nach dem Hiebe meist einem Schlachtfeld. Mehrfach durchfemelte (totgefemelte) Bestände entbehren völlig der Schönheit. » (S. 108.)

« In einem solchen Walde müßte das Blendern infolge der Fällungsschäden zur völligen Vernichtung des Jungwuchses und zum Untergang der Bestockung führen. » (S. 110.)

« Das von der Vernunft nicht mehr kontrollierte Treiben und das geistlose

Schwärmen für Blenderwald, Dauerwald und Femelblocks mußten sich schließlich als offener Schwindel entpuppen. Nie hatte sich in der deutschen Forstwissenschaft ein solcher Tiefstand, eine solche Verwirrung und Verwilderung gezeigt. Höchst bedauerlich ist, daß dieser Schwindel unter dem Hochdruck einer amerikanischen Reklame in Aktion trat, so daß selbst alte gewiegte Wirtschaftler, auch Autoritäten, sogar verbureaukratisierte, schwerfällige Verwaltungen aus dem Geleise geworfen und jahrelang in diesem Tohuwabohu verstrickt blieben.» (S. 112.)

« In dem schauerlichen Getöse der Femelschlacht müssen Vernunft, Begriffe und System die Flucht ergreifen. Hier ergießt sich ein Wildbach von Phrasen, unheimlich beleuchtet durch das jähe Aufblitzen des Unsinn und der Ungereimtheit! In der Tat, hier erhebt sich gegen die Wissenschaft eine *barbarische Hinterwäldlerkultur*. » (S. 113.)

An den vorstehenden Proben hätte der schweizerische Leser gewiß eigentlich genug; er ist jedenfalls « im Bild ». Weil aber die so furchtbar zerschmetterten « Irrlehren » zum guten Teil schweizerischen Ursprungs sind, wird in dem Buche recht oft auf schweizerische Autoren, speziell *Balsiger* und *Schaedelin*, verwiesen. Was sich in deren Schriften an geeigneten, auch von uns selber als nicht sehr glücklich oder gar unzutreffend erkannten einschränkenden Äußerungen zur Plenterfrage vorfindet, wird selbstverständlich herausgespickt und gegen die Plenteridee zitiert. Was von ihnen aber unzweideutig für die Plenteridee gesagt wurde, wird souverän als falsch abgetan.

Nach einem *Schaedelinschen* Zitat, worin es heißt, daß der Angelpunkt des Plenterprinzips im dauernd optimalen Stufenschluß und dauernd höchster Werterzeugung bestehe, wird kurz und bündig erklärt :

« Der Blenderwald kann diesen beiden Forderungen auf Grund der seiner Wesenheit anhaftenden Mängel niemals entsprechen. » (S. 101.)

Und ein Zitat aus *Balsiger* : « Nach der Anschauung Prof. Englers wird der Femelwald die Bestandesform der Zukunft, d. h. einer verfeinerten intensiven Wirtschaft sein; einer wachsenden Zahl von Fachgenossen erscheint er als anzustrebendes ideales Ziel », wird mit den Worten durchgewischt :

« Wer sein Denken auf Prinzipien aufbaut, wird ohne Zögern den widerlichen, unsinnigen, subjektiv eingestellten Streitereien ein Ende bereiten und seine Arbeitszeit würdigen Zielen widmen. — Das badische Forstgesetz vom Jahre 1833 bestimmt glücklicherweise in § 17 : Das Verfahren einer Plänter- oder Femelwirtschaft ist unstatthaft. » (S. 117.)

Und bei alledem wagt der Verfasser an einer Stelle sogar noch die Behauptung, er dürfe « in diesem Falle auch als Schweizer auftreten » ! (S. 187.) Damit findet er es im Einklang, daß nach einem ausgiebigen *Schaedelinschen* Zitat wenige Zeilen weiter gesagt wird :

« Solche Nutzungen, die 0.2 bis 0.4 des Vorrats erheben, führen zum Ruin des Waldes. Diese Devastationshiebe, heute euphemistisch « Vorratspflege » genannt, sind aufs strengste zu untersagen, weil sie geradezu ein Hohn auf die Bodenpflege sind und die Bestände dem Sturm ausliefern. Es soll zwar nicht ver-

kannt werden, daß in der heutigen Zeit des geistigen Wirrwarrs solche « Modernisten » nach jahrelanger Zerstörungsarbeit zu Autoritäten auf dem Gebiet des Waldbaues vorrücken können. » (S. 156.)

Da unser verehrter Herr Prof. Dr. *Schaedelin* sich um die Vervollkommnung des ganzen Problems der Veredlungsauslese, der Bestandserziehung und Vorratspflege besonders große Verdienste erworben hat und deswegen letztes Jahr just von einer deutschen Hochschule den Ehrendoktor verliehen erhielt, ist es wohl nahelegend, anzunehmen, der Hieb sei auf ihn gezielt. Prof. Dr. *Schaedelin* steht allerdings als Mensch und Wissenschaftler zu hoch, um von solcher Seite besudelt werden zu können. Aber auch der bloße Versuch muß von uns — das geschieht sicher im Sinne aller schweizerischen Forstleute — mit Entrüstung zurückgewiesen werden.

Der Leser wird sich schon längst gefragt haben, was für einen sachlichen Zweck denn das Buch neben dem ganz verständnislosen unwürdigen Herunterreißen der Femelschlag- und Plenterwirtschaft eigentlich verfolge. Es möchte allerdings für Bekämpfung des Kahlschlages, für natürliche Verjüngung, für Mischwald und Beseitigung der Streuenutzung eintreten; alles Forderungen, die man auch in der Schweiz etwa gegen das Ende des letzten Jahrhunderts erkämpfen mußte und um die heute in Deutschland noch aussichtslos gekämpft wird. Dieses Ziel könnte uns sympathisch berühren. Aber was nützen in einer Suppe einige bessere Einlagen, wenn der böse Koch eine Kelle voll — Schmierseife hineingerührt hat!

Wir haben bisher den Namen des Autors dieses absonderlichen Buches noch nicht genannt; er heißt *Karl Philipp*,¹ und der in der ausländischen Literatur nicht gut bewanderte Leser unserer Zeitschrift wird nicht wenig verwundert sein, zu vernehmen, daß hinter dem Namen noch steht: « Landesforstmeister a. D. »

Die Verwunderung wird noch größer, wenn wir die taktischen Methoden betrachten, mit denen das sachliche Ziel zu erreichen gesucht wird. Letzteres besteht nach vermeintlicher Zerschmetterung aller abweichenden Wirtschaftsmethoden im sogenannten *Keilschirmschlag*, einer der vielen, je nach Schlagliniengeometrie und Manövertaktik variierenden Formen von Abtriebswirtschaft, auf die wir nach dem Vorstehenden nicht mehr einzutreten brauchen.

Alle raffinierte Dialektik gilt nur dem einen Zwecke, um in keifender Tonart andere Ansichten lächerlich zu machen und totzuschlagen und dagegen das Keilschirmsystem als das einzig Wahre, das non plus ultra hinzustellen. Peinlich vermißt man das freie weite Blickfeld und die ruhig-sachliche Ausdrucksform des wahren Wissenschafters, und man fühlt bedauernd, wie die Waldbaufragen in eine geistige Enge hineingepreßt und auf ein niedriges geistiges Niveau heruntergezerrt werden.

¹ « *Der rationalisierte Waldbau.* » Ein Lehr- und Lesebuch von *Karl Philipp*, Landesforstmeister a. D., Karlsruhe. Verlag von Eugen Harsch, 1932.

Es fehlt freilich nicht an Verkündung hochtönender Grundsätze, wie z. B. :

« Je weniger Selbsterkenntnis, desto mehr Selbstüberhebung. » (S. 251.)

« Wie steht es mit der Achtung vor der Ehre und dem guten Namen des Nächsten? Liegen hier nicht schwere Verfehlungen vor durch falschen Argwohn, freventliche Urteile, rohe Beschimpfungen, Verleumdungen, leichtfertige und unwahre Anschuldigungen, Ehrabschneidungen, Verhöhnungen usw. ? » (S. 253.)

Es wirkt geradezu komisch, wie solches für — andere angerufen wird und unter welchen Begriffsverkehrtheiten die eigene Nutzanwendung unterbleibt.

Der Keilschirmschlag wird mit erstaunlichem Unfehlbarkeitsdünkel zu einer Art forstlicher Konfession gestempelt. Ständig wird unwissenschaftlich nach Art eines schlechten Schulmeisters in starken Ausdrücken mit Lob und Tadel um sich geworfen und inquisitorisch über Wahrheit und Unwahrheit abgesprochen. Einzig der Keilschirmschlag

« hat zu unerwarteten, ja glänzenden Ergebnissen geführt. » (S. 162.)

« steht in völliger Übereinstimmung mit dem richtig erfaßten Dauerwaldgedanken. » (S. 225); durch ihn wird « das entwürdigende Joch der alten Knechtschaft abgeschüttelt. » (S. 162); ebenso wird die

« bürokratische Schablone abgeschüttelt, versteinerte Pseudowissenschaft aufgegeben, sowie herrischer Schulzwang und Klikenwesen gebrochen. »

Keilschirmschlag gestattet,

« die zahlreichen falschen Beobachtungen, einseitigen Behauptungen, unbegründeten Verallgemeinerungen, unlogischen Schlußfolgerungen, unwirtschaftlichen Zielsetzungen usw. auszumerzen. » (S. 88.)

So wie etwa ein eifernder Seelsorger die « Umstellung der Denkrichtung » seiner Unterweiskinder betreibt, werden hier dem Wirtschaftler zur Selbstzerknirschung und Stärkung der Minderwertigkeitsgefühle seitenlange Sündenbekenntnissprüche zum Auswendiglernen und Hersagen im forstlichen Beichtstuhl als Hausaufgabe zugewiesen (Kapitel XI, Die Gewissenserforschung, S. 251—274). Wie widerwärtig und entwürdigend für Wissenschaft und Beamtentum!

Kopfschüttelnd wenden wir in Gedanken unsern verwunderten Blick zur berufenen Vertretung der Forstwissenschaft und zur verantwortlichen Landesregierung in unserm Nachbarland, die solch entgleisten Geist hochkommen lassen. Bei uns würde, von der allgemeinen Geistesbildung und dem Charakter ganz abgesehen, ein Forstkandidat, der im Examen rein sachlich so absurde Ideen über Femelschlag und Plenterwirtschaft verriete, unvermeidlich durchfallen, geschweige denn, daß er, wenn etwa versehentlich durchgeschlüpft, gar noch Karriere machen könnte.

Zum Glück können wir auf unbedingte geistige Dichthaltung unserer Landesgrenze gegenüber solcher Pseudowissenschaft vertrauensvoll abstellen. Etwas anderes kann es da nicht geben als *schärfste Zurückweisung*.

W. Ammon, Kreisoberförster, Thun.